

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insertionspreis: die Kleinste Zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock  
und dessen Umgebung.

Abonnement

vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl. Bringerlohn) in der Expedition, bei unsern Posten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 86.

29. Jahrgang.  
Dienstag, den 25. Juli

1882.

## Bekanntmachung.

Vom Reichs-Gesetzblatte sind die Stücke 15, 16 und 17 vom laufenden Jahre erschienen.

Dieselben enthalten unter Nr. 1475: Konsularvertrag zwischen dem Deutschen Reich und Brasilien; vom 10. Januar 1882. Nr. 1476: Konsularvertrag, zwischen dem Deutschen Reich und Griechenland; vom 26. November 1881. Nr. 1477: Bekanntmachung, betreffend die Ausgabe neuer gestempelter Wechselblankets; vom 10. Juli 1882. Nr. 1478: Bekanntmachung, betreffend eine Abänderung des Verzeichnisses der gewerblichen Anlagen, welche einer besonderen Genehmigung bedürfen; vom 12. Juli 1882.

Sämmtliche Stücke liegen an Rathsstelle zu Jedermann's Einsichtnahme aus. Eibenstock, am 22. Juli 1882.

## Der Stadtrath.

J. B.: E. R. Sirlsberg.

Das unterzeichnete Königl. Amtsgericht hat am heutigen Tage in Folge Anzeige vom 19. dieses Monats im Handelsregister für den Landbezirk auf Fol. 157 die Firma

**Pöschmann & Lippmann in Schönheide**

und als deren Inhaber die Herren Kaufleute

Edmund William Pöschmann in Schönheide

und

Friedrich Theodor Lippmann daselbst

verlautbart.

**Königliches Amtsgericht Eibenstock,**

am 21. Juli 1882.

**Befichte.**

S.

Das unterzeichnete Königl. Amtsgericht hat am heutigen Tage in Folge Anzeige vom 19. dieses Monats auf Fol. 154 des Handelsregisters für den Landbezirk das Erlöschen der Firma

**W. Pöschmann in Schönheide**

verlautbart.

**Königliches Amtsgericht Eibenstock,**

am 21. Juli 1882.

**Befichte.**

S.

## Die russische Krönungsfeier.

Von Zeit zu Zeit geht die Meldung durch die Presse, daß die Krönung des Czaren auf irgend einen näher bezeichneten Tag festgesetzt, bald darauf aber, daß die Krönung verschoben worden sei. Von der Ursache der fortwährenden Verzögerung konnte man sich lange keinen rechten Begriff machen. Die nahe liegende Erklärung, daß Furcht vor den Nihilisten die Großwürdenträger veranlaßt hätte, von der öffentlichen Prunkstellung abzurathen, schien etwas zu billig und sie wagte sich auch nur selten in die Oeffentlichkeit der Presse. Der gesegnete Zustand in dem sich die Czarin befand, mußte sodann den Grund für die Verzögerung abgeben, der indessen jetzt lange aufgehört hat stichhaltig zu sein. Man ist nun wieder zu der ersten Lesart zurückgekehrt: Die Nihilistenfurcht hat die Ausführung der beabsichtigten Czarenkrönung bisher verhindert.

Indessen die Krönungsfeierlichkeiten sind traditionell; das Trauerjahr für den ermordeten Czaren Alexander ist längst abgelaufen; weder der Czar noch die russische Regierung darf rund heraus sagen, weshalb der offizielle Festact noch immer unterbleibt. Mit einem solchen Zugeständniß würde die Regierung ihre Schwäche selbst zugeben und die Nihilisten wären damit zugleich zu wirklichen Beherrschern der Situation gestempelt.

Einen fast noch schlechteren Eindruck würde es indessen machen, wenn sich die Nachricht bestätigte, daß nunmehr beschlossen sei, die Krönung vollkommen geheim vorzubereiten, auch über den Ort derselben nichts zu verlautbaren und die Welt erst dann von dem Staatsact in Kenntniß zu setzen, wenn derselbe eine vollendete Thatsache ist.

Ob diese Meldung nun auf Wahrheit beruht oder ob man diese Czarenkrönung überhaupt auf unbestimmte Zeit verschoben hat, — die Krone, die sich der Herrscher des größten Reiches der Erde nicht öffentlich auf's Haupt zu setzen wagt, muß eine erdrückende Last sein.

Da sich die meisten Meldungen über die nihilistischen Umtriebe und die polizeiliche Aufdeckung derselben meistens als aus Wahrheit und Erfindung zusammengesetzten erwiesen haben, so war man fast zu der Annahme geneigt, daß es trotzdem und trotzdem doch nicht so schlimm stände. Dagegen versichern Berichte der „Bosn. Ztg.“, die mit großer Ruhe und Sachlichkeit geschrieben sind, daß das nihilistische Unkraut überall emporkuchere, daß andernteils die Furcht vor den Nihilisten und die urausgesetzte Spionage das ganze öffentliche und Familienleben in Rußland vergifte und daß keiner mehr dem andern traue.

Vor kurzem hieß es ja auch, daß Ignatieff gewisse Fühlung mit den Nihilisten unterhalten habe und das Pariser Blatt „Gaulois“ läßt sich sogar telegraphiren, Sloboleff habe sich vergiftet, da an den Tag gekommen sei, daß auch er mit der Umsturzpartei unter einer Decke gesteckt hätte.

Wenn auch beide Bezeichnungen nicht in der Form wahr sind, wie wir sie wiedergeben, so ist doch der

Verdacht nicht ganz von der Hand zu weisen, daß beide — Ignatieff und Sloboleff — den Nihilismus für ihre panslavistischen Sonderzwecke auszunutzen versuchten. Man hat von Attentaten und Drohungen der Nihilisten gegen viele hohen Würdenträger vernommen: die Namen Ignatieffs und Sloboleffs waren nie darunter. Woher die Rücksicht der Verschwörer gerade gegen diese beiden Personen? Die Antwort darauf ist bald ertheilt: Beide haben den Nihilisten nie Anlaß zur Feindseligkeit gegeben; denn beide wollten aus dem Nihilismus Kapital schlagen. Nun, der eine ist politisch, der andere auch körperlich todt — doch der Nihilismus lebt noch, eine tausendköpfige Hydra, und die vielleicht nicht unberechtigte Furcht vor ihm läßt den Czaren bange zögern, sich die Krone seiner Väter auf das sorgenschwere Haupt zu setzen.

## Tagesgeschichte.

— Deutschland. Wie von verschiedenen Seiten gemeldet wird, hat das Kriegsgericht das Urtheil in der Landessverrathsaffaire Meising bereits gefällt. Da die kriegsgerichtlichen Urtheile gesehmäßig nicht veröffentlicht werden dürfen, bevor dieselben durch den obersten Kriegsherrn bestätigt sind, so ist über den Ausgang des Processes bisher noch nichts an die Oeffentlichkeit gelangt.

— Der Verlust, welcher dem Nationalvermögen durch Feuersbrünste zugefügt wird, ist in Preußen zum ersten Male für das Jahr 1881 ermittelt worden. Leider ist die Ermittlung nach der „Stat. Corr.“ unvollständig geblieben, denn sie umfaßt nur drei Viertel der auf städtischem und nicht ganz die Hälfte der auf ländlichem Gebiet überhaupt vorgekommenen Fälle. Dennoch ist der Schaden so enorm hoch, daß die wiederholte erste Mahnung zur Versicherung wohl begründet ist. In den Städten betrug nämlich der Schaden 13,636,172 Mark, auf dem Lande 40,419,610 Mark, zusammen also über 54 Millionen Mark. Wie groß die Versicherungssummen der beschädigten Gegenstände und die von den Versicherungsanstalten gewährte Entschädigung war, ist mit Sicherheit nicht ermittelt worden. Die Verluste an Menschenleben bei den Bränden waren ebenfalls recht beträchtlich. Es sind 1881 im Ganzen 790 Menschen beschädigt und darunter 187 getödtet. 115 resp. 8 davon fielen auf die Rettungsmannschaften, die übrigen auf die vom Brande Betroffenen.

— Während vor dem Kriege im Gebiete von Elsaß-Lothringen keine politische Zeitung ausschließlich in deutscher Sprache und auch nur wenige in deutscher und französischer Sprache erschienen, ist die Zahl der nur in deutscher Sprache erscheinenden Blätter gegenwärtig eine beträchtliche, wie denn auch der Leserkreis, welcher der deutschen Sprache den Vorzug giebt, der bei Weitem größere und in stetigem Zunehmen begriffen ist. Dieser Thatsache gegenüber haben, wie der „Magdeb. Ztg.“ aus Sträßburg geschrieben wird, die doppelsprachigen Zeitungen einen schweren Stand. Ganz abgesehen davon, daß ihnen die französischen Journale große Concurrrenz machen, verur-

sacht ihnen die Herstellung des doppelsprachigen Textes bedeutende Kosten und beschränkt die Reichhaltigkeit des Inhalts. Es war in jüngster Zeit die Rede davon, daß die betr. Zeitungen künftig nur in einer Sprache erscheinen würden. Dies wird auf die Dauer auch nicht zu umgehen sein und dann unterliegt es keinem Zweifel, daß die deutsche Sprache die Alleinherrschaft behaupten wird. Es vollzieht sich also auch in diesem Punkte, wenngleich langsam, so doch sicher, der Germanisationsprozeß, ohne daß es nothwendig wäre, zu Gewaltmaßregeln seine Zuflucht zu nehmen. Aus diesem Grunde erscheint es auch nicht nothwendig, in einer anderen Beziehung einen Druck auszuüben. Es ist nämlich Thatsache, daß im Handel und Wandel immer noch nach Francs und Sous gerechnet und die Handelsbücher größtentheils in französischer Sprache geführt werden. So belästigend dies auch seit Einführung des deutschen Geldes ist, so besteht doch kein Zweifel, daß auch dieser Uebelstand in der Besserung begriffen ist und von selbst verschwinden wird. Von Zwangsmaßregeln, die nur böses Blut machen und wenig nützen würden, möchte daher dringend abzurathen sein.

— Frankreich. Die Ministerkrisis ist beendet; das Ministerium Freycinet bleibt; man ist mit diesem Ausgange zufrieden, nur die Gambettisten sind es nicht. — Am Freitag spielte sich wieder eine jener Szenen in der Deputirtenkammer ab, durch welche die letztere einen gewissen Ruf hat. Es handelte sich nämlich um den Gesetzentwurf, nach welchem die Opfer des Staatsstreichs vom 2. Dezember 1851 staatliche Pensionen erhalten sollten. Der Bonapartist Jolibois verlangte die Liste jener angeblichen „Opfer“, von denen mancher späterhin das Brod des Kaiserreichs gegessen habe. Der Radikale Clemenceau antwortete mit einer heftigen Brandmarke des Staatsstreichs. Die Bonapartisten schrien dazwischen, die Linke rief ihnen „Fäulniß“, „Seban“, „Mez“ zu, der Präsident ertheilte Ordnungsbrufe und verbot dem Bonapartisten Jolibois weiterzusprechen, da dieser den Staatsstreich, also eine als Verbrechen erklärte Handlung, verherrlichen wolle.

— Spanien. Ueber das Verhältniß Spaniens zur ägyptischen Frage wird dem Berner „Bund“ aus Madrid geschrieben: „Die Cortes zu Madrid, die gesetzlich am 1. Juli geschlossen werden, haben in diesem Jahre die Session auf unbestimmte Zeit vertagt, weil wegen der ägyptischen Frage eine etwaige plötzliche Einberufung derselben seitens der Regierung für möglich gehalten wird. Daß Spanien bei der Conferenz in Konstantinopel nicht vertreten ist, hat eine allgemeine und tiefe Verstimmung namentlich gegen England hervorgerufen, weil man vielleicht nicht mit Unrecht annimmt, daß gerade England dem von Spanien gestellten Antrage wegen Zulassung zu den Beratungen der Großmächte entgegen getreten ist. Spanien verfolgt die militärischen Erfolge Englands mit dem gespanntesten Interesse und aus etwaigen Niederlagen Englands würde es gegen England gerichtete Consequenzen ziehen. Sämmtliche spanische Zeitungen verurtheilen den Angriff Englands auf

Egypten als einen Bruch gegebener Versprechungen scharf und unterlassen hierbei nicht, daran zu erinnern, daß bei englischen Diplomaten das Wort von jeher sehr dehnbar gewesen ist, wenn dadurch pecuniäre Vortheile erwachsen können, und Spanien darf sich in der That ein Urtheil hierüber erlauben; sind doch die Unterhandlungen in der Gibraltar-Angelegenheit noch zu frisch in der Erinnerung."

— Türkei. Nach mancherlei Hin und Her hat sich die Pforte endlich entschlossen, ebenfalls an der Conferenz theilzunehmen und bereits der Sonnabendigung wohnte Assym Pascha als türkischer Vertreter bei. Inzwischen stehen sowohl England wie Frankreich auf dem Sprunge, über Egypten herzufallen. England hat aus Indien bereits zwei Transportdampfer mit Truppen nach dem Suezkanal abgehen lassen und das französische Kabinet hat sich nach London mit der Anfrage gewendet, ob man dort damit einverstanden sei, daß auch Italien an der Expedition theilnehme. Man hofft von Gladstone eine zustimmende Antwort zu erhalten und Italien bereitet sich auch schon darauf vor, als Dritter im Bunde zu erscheinen. 40,000 Mann sollen mobil gemacht werden. Getrennt von der Einmischungsfrage wird die andere erörtert, wie die Sicherheit des Suezkanals aufrecht zu erhalten sei. Wahrscheinlich wird die Conferenz den Westmächten Vollmacht erteilen, den Kanal zu besetzen und zu beschützen.

— Egypten. Daß ein schnelles und energisches Einschreiten, gleichviel von welcher Seite, eine unabweisbare Nothwendigkeit ist, zeigen nicht nur die zahlreichen Massacres, die in Egypten heute hier, morgen dort unter den Europäern angerichtet werden, sondern auch die trotzig herausfordernde Haltung Arabi Pasis. Derselbe hat eine Proclamation erlassen, in der es heißt, er kämpfe gegen die unverföhlichen Feinde, die Engländer, mit denen der Vicelkönig im Bunde stehe, welcher die Nacht an Bord britischer Schiffe zubringe und bei Tage bei dem Tödtten egyptischer Truppen und unbewaffneter Egypter in Alexandrien helfe. Er, Arabi Pascha, fahre daher fort, das gesammte Land, wie bisher unter dem Kriegesgesetze zu halten und bestimme, daß nur seinen Befehlen zu gehorchen sei. Die militärischen Vorbereitungen würden lebhaft fortgesetzt, jeder Ungehorsam gegen seine Befehle werde exemplarisch bestraft werden.

#### Sächsische Nachrichten.

— Leipzig. Dieser Tage rückte früh 2 Uhr die Lindenauer Gendarmen- und Schutzmannschaft nebst einigen Rathsforsorbeamten zu einer Streifung in den Forsten des Lindenauer Fluggebiets aus, welche auch insofern ganz erfolgreich ausfiel, als eine stattliche Anzahl Stromer aufgestöbert wurde, die im „Hotel Grün“ ihr Nachtquartier aufgeschlagen hatten. Darunter befand sich auch ein von den Leipziger Behörden wegen Diebstahls Verfolgter, welcher im Holze die Würde eines sogenannten „Hausmanns“ bekleidete. Unter diesem Titel wird der Vorsteher der Bummelzunft verstanden, die sich einen Feimen oder ein gewisses Waldrevier zum Nachtaufenhalt erkoren hat; ohne dessen Zustimmung und vorherigen Eintritt in den edlen Bund wird kein neuer Ankömmling zugelassen, sondern im Weigerungsfalle unerbittlich hinausgehauen. Durch ein Eintrittsgeld an den „Hausmann“ dagegen kauft man sich ordnungsmäßig ein und nimmt an allen Pflichten und Rechten eines Zunftgenossen theil.

— Der Handelskammer zu Plauen ist von dem Königl. Ministerium des Innern eröffnet worden, daß der Deutsch-Mexikanische Handels- und Schiffsahrtsvertrag vom 28. August 1869 gemäß einer mit der mexikanischen Regierung neuerdings getroffenen Vereinbarung bis zum 31. December 1882 in Kraft bleiben wird.

— Vor einigen Tagen wurde mitgetheilt, daß in Folge vorgekommener Diätfehler unter den Mannschaften der Garnison Geithain der Typhus ausgebrochen sei. Zur Ergänzung dieser Mittheilung wird jetzt jedoch berichtet, daß keine Diätfehler der Erkrankten, sondern die schlechte Beschaffenheit einiger städtischen Brunnen Veranlassung zu dieser Massenkrankung von Soldaten gewesen sei. Infolge dessen soll die Reinigung der betreffenden Brunnen in Geithain jetzt mit allem Nachdruck vorgenommen werden. Auch ist die Zahl der erkrankten Ulanen gewachsen. Seit einiger Zeit grassirt auch Scharlachfieber und Diphtheritis unter der Kinderwelt in Geithain.

— Schlettau. Mit großer Freude erfüllt es die Herzen der hiesigen Bewohner und der Bewohner der Umgegend, daß seit einiger Zeit die Vermessungsarbeiten behufe des Voranschlags zur Erbauung einer Eisenbahn von Annaberg nach Schwarzenberg begonnen haben. Diese Arbeiten zeugen von dem Wohlwollen der hohen Staatsregierung, mit welchem dieselbe bemüht ist, allen Wünschen der Bevölkerung möglichst gerecht zu werden und dazu beizutragen, daß die Hebung der industriellen Bestrebungen der hiesigen Bevölkerung immer weiter fortschreite. Wenn man hier auch sich nicht mit Strupeln über die Art der Ausführung befaßt, so ist man doch der gewissen Zuversicht, daß den Interessen jedes Ortes in genügender Weise Rechnung getragen wird

und daß jahrelang genährte Wünsche und Hoffnungen nun in kürzester Zeit ihrer Erfüllung entgegengehen.

— Der „Sächs. Volksfr.“ berichtet aus Mülisen St. Jacob, 20. Juli. In einem benachbarten Dorfe ist am 18. d. M. eine Trauung vollzogen worden, wo der Standesbeamte in einem Ornat erschien, welcher dieser an und für sich gewiß ernstern Handlung aber nicht entsprechen möchte. Derselbe erschien und vollzog diese Handlung in Schürze und bloßen Hemdärmeln, mit der Mütze auf dem Kopfe und der Tabakpfeife im Munde, blies auch aus legerer bequem seine Rauchwolken und konnte daher das aufgeputzte Brautpaar nebst Zeugen sich eines Unwillens kaum erwehren.

#### Bilder aus Rußland.

Von Johannes Just.

#### IV.

#### Moskau.

Wenn je eine Stadt die Stadt der Kirchen, die heilige Stadt genannt werden kann, so ist es Moskau; denn dieses besitzt mehr als 600 Kirchen, unter denen sich viele mit fünf oder sechs Kuppeln und Thürmen mit vergoldeten Spigen und Kreuzen befinden, die wieder mit einander durch goldene Ketten verbunden sind. Ebenso giebt es unzählige Klöster, die mit den Kirchen an Größe und Pracht wetteifern; diese Erscheinung ist gerade für den Reisenden, der, wie ich, direct von der Hauptstadt des Ostens kommt, außerordentlich auffallend. Wir ritten durch die breiten, prächtigen Straßen, wobei mich, den Fremden, in diesem unfreundlichen, meiner Meinung nach von rauhen und winterlichen Scenen unzertrennbaren Klima die Ueberfülle von Pflanzen und Blumen, die mit wahrnehmbarer Aufmerksamkeit und Liebe gepflegt wurden, besonders angenehm berührte. Jedes Haus hat einen Vorplatz oder Garten und an seiner Vorderseite eine lichte, offene mit Pflanzen, Sträuchern und Blumen geschmückte Säulenhalle oder Veranda. Das ganze Aussehen der Stadt ist asiatisch; Moskau scheint sich in dem Klima des südlichen Asien zu sonnen, in einem kurzen Frühlingstraum zu schmelzen und zu vergehen, daß in wenig Wochen ein Frost kommen und die ganze Schönheit mit der traurigen Draperie des Winters bedecken wird.

Bald nach meinem Eintreffen in der Stadt wandte ich meine Schritte nach dem Kreml; für mich den größten, ich hätte bald gesagt, einzigen Ort von Interesse in Moskau, und zwar, wie ich auf allen meinen Reisen, in der alten wie der neuen Welt, gethan, ohne Cicerone, nur mit der Karte und dem Reisehandbuche unter dem Arme. Ich hatte mir den Kreml als einen ungefügen, antiken Palast der Czaren gedacht, aber ich fand, daß es einer der außergewöhnlichsten, schönsten und prächtigsten Plätze war, die ich je gesehen. Dester habe ich ihn durchstreift und bewundert. Denn wundervoll sind seine Lage an den Ufern der Moskwa, seine Größe und ehrwürdigen Wälle, seine zahlreichen Zinnen und Thürme, seine prächtigen, glänzenden Paläste, seine Kathedralen, Klöster und Glockenthürme mit vergoldeten, verkupferten und verzinnten Kuppeln, und hoch über allen der stolze Thurm des Ivan Beliki mit der goldenen, die Sonne blendend wiederpiegelnden Kugel. Dies Alles zusammen bietet einen seltsamen, unbeschreiblich schönen und großartigen Anblick.

Der Kreml ist das „Herz“ und der „heilige Platz“ Moskaus, einst eine alte Festung der Tartaren und jetzt der Mittelpunkt der modernen Stadt. In der Form ungefähr ein Dreieck ist er von einer hohen, weißen Backsteinmauer eingeschlossen, nahezu zwei Meilen im Umfang und für sich selbst eine Stadt. Von den fünf Thoren, die hineinführen, ist das eine „unserer Heilands“ oder das „heilige Thor“, durch dessen ehrfurchterweckende Pforten Niemand, nicht einmal der Kaiser und Selbstherrscher aller Reussen eintreten kann, außer unbedeckten Hauptes und in gebückter Haltung. Vorhüptig trat auch ich durch diese Pforte ein und gelangte auf einen schönen Vorplatz, der eine der interessantesten Ausichten auf Moskau bietet. Hier hat man die ganze Reihe der Czarenpaläste vor sich. Diese zu beschreiben, will ich nicht erst versuchen. Sie sind ein Gemisch der verschiedensten Bauarten, griechischen, gothischen, italienischen und indischen Styles. Die Kirchen, Klöster, Arsenale, Museen und andern öffentlichen Gebäude sind ohne irgend welche Regelmäßigkeit im Entwurfe aufgeführt. Regelmäßige Straßen giebt es nicht, aber drei freie, viereckige Plätze und eine Menge Raum für Wagen und Fußgänger, die sich an den Sommernachmittagen dort immer zusammenbrängen.

Ich schlenderte einige Zeit im Kreml umher und betrat dann die Himmelfahrtskathedrale, die herrlichste Kirche in Moskau. Sie wurde im Jahre 1325 gegründet und 1472 neu erbaut und ist förmlich überladen mit prächtigen, geradezu verschwenderischen Zierrathen. Der Iconastos oder Schirm, der das Allerheiligste von dem übrigen Theile der Kirche trennt, ist an vielen Theilen mit Gold- und Silberplatten bedeckt und meisterhaft gearbeitet. An den Wänden hängen die Gemälde von mehr als 2300 Heiligen, viele in voller Lebensgröße; das ganze Innere scheint mit Gold erleuchtet zu sein, von dem mehr als 200,000 Blatt zur Verschönerung gebraucht

worden sind. Von der Mitte der Decke hängt ein Kranz von massivem Silber mit 48 Leuchtern herab, ganz aus einem Stücke und beinahe 3000 Pfund wiegend. Außer den Portraits der Heiligen und Märtyrer befinden sich dort auch die Gemälde der alten Historiker, deren Namen, um Irrthümer zu vermeiden, den Bildern angefügt sind, wie Aristoteles, Thucydides, Plutarch u. c. An vielen der Holzbildwerke würde ein Alterthümer Vergnügen finden, insofern nämlich, als jede Spur von Farbe verwischt ist. Hier hängt auch ein Bild der heiligen Jungfrau, von St. Lucas eigener Hand gemalt!! Das Gesicht ist dunkel, fast schwarz, das Haupt von einem Heiligenschein umgeben und Hände und Füße vergoldet. Dieses Bild wird wegen seiner Wunderkräfte verehrt, mit großer Sorgfalt bewacht und ist durch einen großen, silbernen Deckel verschlossen, der nur an hohen Festtagen oder gegen Entrichtung eines Rubels entfernt wird. Ebenso findet man hier einen Nagel vom Kreuze, ein Kleid unsers Heilandes und ein Stück von einem der Jungfrau!! Auch die Gräber der Erväter sind hier, von denen einer, der heilige Philipp, zu Johann, dem Schrecklichen, zu sagen wagte: „Wir verehren Dich als ein Bild der Göttlichkeit, als Mensch aber hast Du Theil an dem Staube dieser Erde.“

In der Himmelfahrtskathedrale werden die Herrscher Rußlands gekrönt; es ist aber hier auch nur ein Schritt vom Throne zu ihrem Grabe, denn daneben erhebt sich die Kathedrale des Erzengels Michael, da ist der alte Begräbnisplatz der Czaren, von der Zeit an, als Moskau Sitz des Kaiserreichs wurde bis zu Ende des 17. Jahrh. Die Leichen ruhen in Gräften, von denen jede mit einem Sammetmantel bedeckt, eine silberne Platte mit dem Namen des darin Ruhenden und das Datum seines Ablebens trägt. Dicht dabei steht eine wunderbar aussehende Kirche, die beständig mit Andächtigen gefüllt ist, ein bescheidener Bau, wie man sagt, die älteste Kirche Moskaus. Sie wurde in der Wildniß erbaut, ehe man noch an Moskau dachte und die Mauern sind stark genug, um zu dauern, bis die prächtige Stadt wieder eine Wildniß sein sollte.

Ich wanderte durch die Kirchen und bestieg den Thurm des Ivan Beliki oder Johann des Großen, des ersten der Czaren. Dieser Thurm ist ungefähr 270 Fuß hoch und hat 33 Glocken, von denen die kleinste 7000 und die größte mehr als 124,000 engl. Pfund wiegt. Wenn sie an Festtagen alle zusammen geläutet werden, freuen sich die guten Moskauer ganz nährisch über Ivan Beliki's Musik. Der berühmte Thurm erhebt sich über alles andere im Kreml, seine große vergoldete Kuppel mit dem Kreuze ist von jedem Punkte der Stadt sichtbar. Von seiner Spitze hatte ich die schönste Ausicht auf Moskau und die Umgegend und vielleicht das großartigste Panorama der Welt. Hunderte von Kirchen sind in Sicht mit unzähligen Kuppeln und Spigen, goldglänzenden Kreuzen und Halbmonden, Paläste, Moscheen, Pagoden und Klöster guden über hohe Mauern und zwischen edlen Bäumen hervor, die sich dazwischen schlängelnde Moskwa und in der Ferne die Sperlingsberge, auf welchen die französische Armee beim Angriffe auf Moskau zuerst erschien.

Hunderte von Meilen davon entfernt hatte ich die Geschichte dieses Thurmes gelesen. Ich wußte, daß die prächtige Stadt zu meinen Füßen ein einziges Feuermeer gewesen und daß, als Napoleon beim Scheine dieses großen Brandes floh, eine schreckliche Explosion den heiligen Bezirk des Kremls in seinen Grundbeften erschütterte und den stolzen Thurm des Ivan vom Fuße bis zur Spitze zerriß.

Ich stieg herab und der Aufseher führte mich zu der wohl- und weltbekanntesten großen Glocke, der größten, die auf Erden existirt. Sie befindet sich am Fuße des Thurmes in einer Höhlung und ist durch eine Fallthür zugänglich. Ich stieg auf einer zerbrochenen Leiter hinab und kann mir selbst kaum die Neugier und das Interesse erklären, womit ich dieses colossale Stück Metall untersuchte; neben der großen Glocke stehend, empfand ich fast ein Gefühl von Ehrfurcht. Ihre senkrechte Höhe ist 21 Fuß 4 Zoll und die äußerste Stärke des Metalls 23 Zoll; der Kuppel ist 14 Fuß lang, der größte Umfang 67 Fuß 4 Zoll, das Gewicht beträgt mehr als 400,000 engl. Pfund und die Herstellungskosten werden auf mehr als 2 Millionen Thaler geschätzt. Es ist nun fraglich, ob diese colossale Glocke je aufgehängt war, aber man vermutet, daß sie an Kreuz- und Querbalken geschwebt und von 40 oder 50 Männern, die den Klöppel mittelst Stricken hin- und herzogen, geläutet worden ist und daß der Schall die Bewohner erschreckte und betäubte. An der einen Seite ist ein Riß, groß genug, um die Figur eines Mannes hindurchzulassen. Ich ging hinein und erhielt durch mein lautes Rufen ein dem Wiederhall des Donners ähnliches Geräusch.

Außer der großen Glocke findet man hier auch noch ein anderes geräuschvolles Instrument, nämlich die große Kanone, wie die Glocke die größte in der Welt, ein 4320-Pfünder. Sie ist 16 Fuß lang, der Durchmesser nahezu 3 Fuß. Ich sprang hinein und drehte mich in der Mündung herum und mein Kopf reichte nicht bis an das Ende. In der Munde waren die den Franzosen bei ihrem unglücklichen Feldzuge gegen die russische Hauptstadt abgenommenen

Ranonen aufgepflanzt, colossale Feststücke, deren Mündungen einst ihren Eisenhagel gegen die Stadt schleuderten, in deren Mauern sie sich jetzt als Siegestrophäen befinden.

### Ein weiblicher Vampyr.

Roman von Th. Seubertsch.  
(Fortsetzung.)

Waldow's rasche That schien ihn plötzlich von dem Zauber, in dessen Bann er den ganzen Abend gestanden hatte, zu befreien. Er athmete tief und wie erleichtert auf, strich das Haar von der Stirn, blickte noch eine Weile in die schweigende Nacht hinaus und mischte sich dann unter die Gesellschaft, welche ihn in ihrer lauten Fröhlichkeit kaum vermist hatte. Er war einer der Ersten, die sich verabschiedeten. —

Virginie hatte, trotz des Verbotes ihrer Tante, längst den Salon verlassen und wie Niemand ihre Anwesenheit, hatte auch Niemand ihre Entfernung bemerkt, selbst Blanka nicht, die mit ganz anderen Gedanken beschäftigt war. Das Benehmen derselben wurde Virginie immer räthselhafter; ein plötzliches Bangen hatte sie überfallen, als Blanka mit jenem seltsam herausfordernden Blick auf Waldow die liebeathmenden Venau'schen Verse citirte. Ihr war es auch nicht entgangen, daß Blanka dann zu dem Einfamen auf den Balkon hinausgetreten war. Ihr reiner, unschuldiger Sinn aber sagte ihr, daß das Benehmen ihrer Tante ein taktloses sei, und als jetzt in der Thür des Nebenzimmers das weiße, ehrwürdige Haupt ihres Onkels auftauchte und ihm seine Gattin mit freundlicher, liebevoller Miene entgegenkam, fühlte sie ein plötzliches Mitleiden mit diesem Manne. Sie hätte hin zu ihm eilen, ihn schützen, beschirmen, ihn warnen mögen. Aber vor was, wozu?

„Ich passe nicht in solche Gesellschaften,“ dachte sie in ihrer Herzensinselfalt, in dem sie versuchte, die Tante zu entschuldigen. Und nun fiel es ihr schwer auf die Seele, dieselbe den ganzen Abend beobachtet zu haben. Ihr Entschluß, die Gesellschaft zu verlassen, wurde durch den Zwiespalt, in dem sie sich plötzlich befand, noch verstärkt. Sie wartete einen günstigen Moment ab, erhob sich, glitt leise und geräuschlos durch den Salon, dann über den hellerleuchteten Korridor bis an die Treppe, welche zum obersten Stockwerk führte, das die Vorrathskammern und einige Fremdenzimmer enthielt. Hier hatte Virginie von der Tante einstweilen ein nach einer engen Straße hinausführendes Zimmer angewiesen erhalten, das zu ihrem früheren eleganten und freundlichen Gemach einen grellen Contrast bot.

Während Virginie die etwas dunkle Treppe zu dem matt erleuchteten Korridor emporstieg, glaubte sie einen dunklen Schatten vor sich herhuschen zu sehen. Betroffen stand sie still, doch nicht das mindeste Geräusch ließ sich vernehmen und so setzte sie ruhig ihren Weg fort. Kaum aber hatte sie die oberste Treppenstufe erreicht, als sie sich plötzlich bei der Hand ergriffen fühlte.

„Kleine süße Fee,“ flüsterte Georg's vom Wein-genuss etwas unsichere Stimme, „ich konnte der Verlockung nicht widerstehen, Ihnen gute Nacht zu sagen, als ich im Vorübergehen noch Licht sah. Seit einer halben Stunde stehe ich in dieser abentheuerlichen Finsterniß und warte auf meine kleine Taube!“

Virginie hatte mit einem erschrockenen Aufschrei ihre Hand aus der des Sinnlosen befreit.

„Herr Haubold,“ rief sie mit fliegendem Athem, „ich werde dieses ehrlose Betragen meiner Tante oder meinem Onkel mittheilen. Bisher waren Sie mir gleichgültig, jetzt verachte ich Sie!“

Mit brennender Zornes- und Schamröthe auf den Wangen schlüpfte sie rasch in ihr Stübchen.

„Wohin ist sie denn so schnell gerathen, die kleine Wetterhexe?“ murmelte Georg mit verdunkeltem Gesichte. „Wir hätten jetzt ungestört plaudern können, nun verdirbt sie Alles. Aber ihre Sprödigkeit ist reizend.“

Mit diesen leise gemurmelten Worten schwankte er die Treppe hinab, sich scheu umblickend und froh, unbemerkt davon zu kommen.

Doch er irrte sich. Zwei Augen hatten ihn gesehen, zwei Ohren einzelne seiner gemurmelten Worte vernommen. Es war Lisette, die unbemerkt hinter dem Vorsprunge einer Wand gestanden hatte. Auf dem oberen Corridore Virginie's Stimme hörend, war sie leise herbeigeflüchten und wartete nun gespannt, wer derjenige sei, mit dem Virginie zu so ungewöhnlicher Stunde und an so unpassendem Ort geheimnißvoll sprach. Erstaunt schlug sie die Hände zusammen, als sie Georg vorbeischießen sah.

„Ah, meine kleine Unschuld, stehen die Sachen so? Wie wird sich die gnädige Frau wundern, wenn ich ihr von diesem Stellbuchein erzähle!“ —

Ein Lächeln der Befriedigung umspielte Frau Hellmann's schwellenden Mund. Man meldete ihr den einflußreichen, hochangesehenen Hofrath Verneck, den Secretär der Fürstin Mutter, der zuweilen das Hellmann'sche Haus mit seinem Besuche beehrte. Der Vertraute der alten Fürstin war ein Mann in den mittleren Jahren, groß und hager, mit gelblichem, scharfgeschnittenem Gesichte, schmalen Lippen und kleinen, tief liegenden Augen von unbestimmter Farbe.

Seine Manieren waren die eines vollkommenen Weltmannes.

Nach den üblichen begrüßenden Worten theilte er der hochentzückten jungen Frau mit, daß ihn Ihre Durchlaucht, die Fürstin, mit dem Auftrage beehrt habe, Frau Blanka Hellmann diesen Nachmittag nach aufgehobener Tafel zu einer Ausfahrt nach Marienfeld zu befehlen und daß er selbst die Ehre haben würde, die Frau Fürstin, Frau Hellmann und Fräulein von Brandenstein, die Hofdame Ihrer Durchlaucht, zu begleiten.

Frau Hellmann war von dieser Aufforderung um so mehr geschmeichelt, weil derartige Auszeichnungen nur höchst selten Bürgerlichen zu Theil wurden.

„Ich werde nicht verfehlen, mich Ihrer Durchlaucht pünktlichst zur Disposition zu stellen,“ versetzte sie, vor Freude erröthend.

Verneck's Augen schienen sich von der schönen Frauengestalt nicht losreißen zu können. . . . Frau Blanka hatte es längst bemerkt, daß dieser Mann ein wärmeres Interesse an ihr nahm, als er es sich vielleicht eingestehen wollte.

„Und was hat mir eigentlich diese Gnade verschafft?“ fragte Frau Hellmann im demüthigen Tone. Der Rath entgegnete:

„Ich habe der Fürstin Ihre Ergebenheit für das Herrscherhaus, Ihren Eifer und Ihre Frömmigkeit, mit der sie unseren Wohlthätigkeitsanstalten dienen und namentlich Ihr für alle Bedürftigen offenes Herz geschildert und es verlangte die hohe Frau, Ihnen einen Beweis der Anerkennung und Huld zu geben.“

Frau Blanka war sich zwar wenig von diesen Vorzügen bewußt, doch dankte sie im Herzen dem Hofrath, daß er der hohen Frau ein so günstiges Bild von ihr entworfen hatte und reichte ihm mit einem anmüthigen Lächeln die Hand, die er länger in der seinen hielt, als es nöthig war und die sie ihm mit gut gespielter Verschämtheit entzog. Eine kleine Pause der Verlegenheit trat ein; Verneck begann in einem auf dem Tische liegenden Album zu blättern, während Frau Blanka ihre kostbaren Brillantringe betrachtete.

Da öffnete sich nach einem leisen Klopfen die Thür. Virginie trat ein und zwar mit dem festen Entschluß, ihre Tante um Schutz gegen die zunehmenden Zubringlichkeiten Georg's zu bitten.

Als sie den ihr Fremden erblickte, versuchte sie rasch umzukehren; ein strenges Wort der Tante aber bannte sie auf der Schwelle fest.

„Gut, daß Du kommst, ich habe mit Dir zu sprechen; Sie verzeihen, wenn ich in Ihrer Gegenwart eine kleine, häusliche Angelegenheit in Ordnung bringe,“ fügte Blanka in verbindlichem Tone, zu Verneck gewendet hinzu.

Dieser verbeugte sich schweigend und wendete anscheinend seine ganze Aufmerksamkeit dem Album zu, in das er sich ganz vertiefte.

Mit einer gebieterischen Handbewegung forderte Blanka Virginie auf, näher zu treten, richtete einen strengen Blick auf die von diesem Eingang Ueber-raschte und begann mit salbungsvoller Stimme:

„Virginie, mir kommen Sachen zu Ohren, welche ich mit der strengen Sittlichkeit, die in meinem Hause herrscht, durchaus nicht vereinbar finde und ich bitte Dich, mir künftighin nicht wieder Veranlassung zu einer ähnlichen Lage zu geben. Es würde mir leid thun, meine Milde in Strenge verwandeln zu müssen.“

Das junge Mädchen erröthete bis an die Schläfen vor Scham und Verlegenheit, als sie den stehenden Blick bemerkte, den der Fremde bis auf den Grund ihrer Seele zu werfen schien. Es war nur ein kurzer, scharfer, prüfender Blick gewesen, dann hatte sich der Rath wieder abgewendet.

„Tante, es ist ein Irrthum, ich weiß nicht —“

„Versuche keine Ausflüchte,“ unterbrach Blanka das erschrockene Mädchen. „Du glaubst wohl, ich wisse von dem kleinen nächtlichen Intermezzo auf dem oberen Corridore nichts?“

Virginie war wie vernichtet von dieser Entstellung der Wahrheit. Sie presste die Hände fest auf die klopfende Brust und hielt nur mit Mühe ihre Thränen zurück.

„Es ist nicht wahr, es ist eine Lüge . . .“

„Schweig,“ herrschte ihr Frau Hellmann zu und fügte etwas milder hinzu: Für diesmal sei Dir vergeben; versuche aber nicht zu leugnen, es würde Dir nichts nützen. Du kannst gehen!“

Virginie stürzte voll beleidigter Würde so rasch aus dem Zimmer, daß sie die hochende Lisette etwas unsanft an die Stirne stieß, was ihr eine heimliche Verwünschung eintrug.

Der Rath blickte der Davoneilenden voll Interesse nach.

„Darf ich mir die Frage erlauben, wer die junge Dame ist, die Ihrer strengen Sittlichkeit so gerechten Anlaß zum Tadel giebt?“ fragte er in gleichgültigem Tone.

„Eine Verwandte meines Mannes, an der ich leider bisher wenig Freude erlebt habe. Sie ist eine Waise,“ berichtete Frau Hellmann.

„O, es ist ein Gotteswerk, sich einer Waise, einer

armen, unbemittelten Waise anzunehmen. Ermüden Sie nicht in Ihrer Geduld. Bleibt Ihnen auch vielleicht der irdische Lohn für Ihr edles Samariterwerk aus, der ewige ist Ihnen sicher!“ versetzte er mit einem lauernden Seitenblick.

„Eine arme Waise!“ wiederholte Frau Blanka sinnend; „vielleicht ist sie es, doch ist es eben so leicht möglich, daß sie einst Besitzerin eines großen Vermögens sein wird.“

Und sie erzählte dem Hochaufhorchenden alle näheren Verhältnisse.

„So, so,“ versetzte dieser gleichgültig, während er mit Aufmerksamkeit den reichgeprägten Einband des Albums betrachtete. Dann besprach er mit Blanka noch einige gleichgültige Sachen und verabschiedete sich. Die junge Frau sah ihm mit einem Gemisch von Mitleid und Spott nach.

„Der arme, verliebte Thor,“ flüsterte sie, „er liebt mich, wenn er es sich auch nicht selbst, am wenigsten mir gestehen will! Ich weiß, daß seine Besuche nur mir allein gelten und werde mich hüten, mir diese einflußreiche Persönlichkeit zu entfremden, wenn auch diese huldigen Blicke mir unangenehm und lächerlich sind. Was nützt Reichthum allein, wenn man nicht Ehren genießt, einen hohen Rang einnimmt, eine hervorragende Rolle spielt und herrschen kann? Dies aber ist nur am Hofe möglich, nur dort können die höchsten Auszeichnungen, die höchsten Ehren zu Theil werden. Zwar bin ich eine Bürgerliche, warum aber sollte ich an diesem streng aristokratischen Hofe nicht hoffähig werden? Der allgemein gefürchtete und einflußreiche Rath Verneck ist die Brücke, über die ich an das Ziel meiner Wünsche gelangen werde. . . . Und er kennt meine geheimen Pläne,“ fügte sie lächelnd hinzu; „seine Huldigungen sind geeignet, mir den Weg zu ebnen; ich werde mich daher hüten, ihn mir zum Feinde zu machen, wenigstens so lange nicht, als er mir nützlich sein kann. Wenn er es ahnte, daß er mir nur als Mittel zum Zweck dient.“

Währenddessen schritt der Secretär der Fürstin Mutter, die ehrfurchtsvollen Begrüßungen der ihm Begegnenden demüthig erwidern, dem fürstlichen Schlosse zu, welches, auf einer kleinen Anhöhe gelegen, die Stadt beherrschte und ein ziemlich imposantes Bild bot. Die Dienerschaft ging mit tiefen Verbeugungen an ihm vorüber. In Nachdenken versunken, erstieg der Hofrath die breite mit Teppichen belegte Marmortreppe und wendete sich dann links, den Gemächern der Fürstin Mutter zu.

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

— Dr. Neuber aus Kiel, ein Schüler des berühmten Chirurgen Geh.-Rath Esmarch, theilte auf dem vor Kurzem in Berlin stattgefundenen Chirurgencongreß folgenden sensationellen Kriminalfall mit. In der Umgebung Kiels wurde in einem Torfmoore eine noch ganz frisch aussehende Leiche gefunden. Da sich an derselben ein Bruch der Schädelknochen erkennen ließ, so vermuthete man ein Verbrechen, und es wurde die gerichtliche Obduction veranlaßt. Anfänglich glaubte man es mit der Leiche eines galizischen Rattenfallenhändlers zu thun zu haben, der vor 10 Jahren in der Umgebung Kiels spurlos verschwunden sein soll. Bei eingehender Untersuchung stellte sich aber heraus, daß es sich um die Leiche eines alten Deutschen handle, die mindestens 1000 Jahre in dem Torfmoore gelegen hat. Da somit der Torf menschliche Fleischtheile außerordentlich gut zu conserviren im Stande ist, so muß derselbe auch ein ausgezeichnetes Verbandsmaterial für frische Wunden darstellen. In der That haben Versuche, die auf der Kieler Klinik in dieser Richtung unternommen worden sind, zu den glänzendsten Resultaten geführt, so daß in Kiel und an vielen anderen Orten die Wundkranken jetzt nur noch mit Torf verbunden werden. Zu diesem Zweck wird der Torf fein gepulvert und in Mullsäcke gebracht, die auf die Wunde gelegt werden. Der Torf saugt begierig alle Wundflüssigkeiten auf und hindert sie an weiterer Zerfetzung. Aehnliche Eigenschaften besitzt übrigens auch ganz feingeriebener und getrockneter Sand. So hat z. B. Gerhard Rohlf's, der berühmte Afrika-reisende, die Wunden, die ihm bei einem Ueberfall in der Wüste Sahara beigebracht wurden, durch Auflegen trocknen und heißen Wüstenandes geheilt.

— Ein dreister Spaz. In Hamburg wurden kürzlich zwei elegant gekleidete junge Damen, von denen die eine einen blumengeschmückten Hut trug, von einem Herrn mit den Worten angeredet: „Sie haben einen Vogel.“ Erschreckt wendeten sich die Damen ab. Die Dame mit dem großen Hute bemerkte in demselben Augenblicke, daß der letztere lebendig zu werden anfing und ihre Gefährtin entdeckte die eigenthümliche Thatsache, daß sich ein frecher Spaz in das Laubwerk des Hutes eingeknistet hatte. Ohne Zweifel ist dies ein Triumph für die Blumenmacherin, welche dem Apelles gleich, dessen gemalte Weintrauben von den Vögeln angepickt wurden, Laubwerk verfertigt hatte, welches dem ledigen Spazgen einen schattigen Rubenplatz zu versprechen schien. Der Spaz ließ sich ruhig eine Weile spazieren führen, ehe er davonflog.

— Freigebig. In San Francisco starb kürzlich ein Advokat, der in einer verunglückten Spekulat-

tion sein ganzes Vermögen verloren hatte, so arm, daß von seinen Bekannten eine Sammlung veranstaltet wurde, um ihn anständig beerdigen zu lassen. Jemand kam mit der Sammeliste zu einem durch seine Sparsamkeit bekannten Herrn und bat um einen Beitrag, wenigstens 50 Cents. „Nein,“ sagte der sparsame Herr entschlossen, „hier haben Sie 15 Dollar, lassen Sie gleich 30 Abvoluten beerdigen. In nützlichen Dingen muß man nicht sparsam sein!“

— Auf dem Exerzierplatze. In Königsberg, der Stadt der reinen Vernunft, drückt ein Unteroffizier Rekruten. Er ist mit den Griffen sehr wenig zufrieden und giebt dieser Stimmung durch zahlreiche Schimpfworte Ausdruck, unter denen die Wendung

„Du Philosoph“ vorherrscht. Ein Lieutenant, der gerade vorbeigeht, tritt heran und fragt: „Aber warum schelten Sie die Leute denn „Du Philosoph?“ — „Ja, Herr Lieutenant, das ist mir wirklich nicht zu verdenken, die Kerls sind auch zu dumm!“ lautete die Antwort des wackeren Kriegers.

**Hauptverhandlungen**  
bei dem königlichen Amtsgerichte zu Eibensdorf  
den 26. Juli 1882.  
Vormittags 9 Uhr: in Strafsachen gegen Carl Gottlob Kunzmann in Schönheide und Gen.  
Vormittags 11 Uhr: in Strafsachen gegen Carl Emil Unger und Gen. in Eibensdorf.

**Chemniger Marktpreise**  
vom 22. Juli 1882.

Weizen ruff. Sort.	11	40	11	95	—	—	—
weiß u. bunt	11	40	11	95	—	—	—
gelb	10	90	11	80	—	—	—
Roggen inländ.	8	10	8	50	—	—	—
fremder	7	80	8	10	—	—	—
Braugerste	8	25	9	25	—	—	—
Futtergerste	6	50	7	—	—	—	—
Hafer	7	60	8	10	—	—	—
Kocherbsen	8	25	9	—	—	—	—
Mahl- u. Futtererbsen	7	70	8	05	—	—	—
Heu	3	—	3	20	—	—	—
Stroh	2	90	3	—	—	—	—
Alte Kartoffeln	2	50	3	—	—	—	—
Neue	3	50	4	—	—	—	—
Butter	2	20	2	40	—	—	—

**Der Neubau eines Schulhauses**

in Tannenbergesthal soll an den Mindestfordernden, jedoch mit Vorbehalt der Auswahl unter den Licitanten, vergeben werden. Bauanschlag liegen bis zum 15. August a. c. beim Herrn **Gemeindevorstand Lorenz** in Tannenbergesthal zur Einsicht aus.

Rautenfranz, den 24. Juli 1882.

**Der Schulvorstand.**

Durch den Vorsitzenden: P. Urban.

**Sparkasse zu Johannegeorgenstadt**

täglich, mit Ausnahme von Montag Vormittags, geöffnet von 8 bis 12 Uhr Vormittags und 2 bis 5 Uhr Nachmittags. Sämmtliche Einlagen werden mit 4% verzinst. Niedrigste Einlage 50 Pf.

**Die Sparkassenverwaltung.**

Böhmman, Bürgermeister.

**Ich bin verreist bis 10. August.**

R. Matthes, Zahnarzt, Zwickau.

**Geschäfts-Anzeige.**

Einem geehrten Publikum von Eibensdorf und Umgegend die ergebnisse Anzeige, daß ich das seither von Frau Marie verw. Groß betriebene

**Barbier- und Friseur-Geschäft**

übernommen habe und bitte ich geehrte Herrschaften, das derselben resp. meinem seeligen Vorgänger geschenkte Vertrauen auch auf mich gütigst übertragen zu wollen und versichere, daß ich mich stets der aufmerksamsten Bedienung befleißigen werde.

**Wilhelm Deubel,**

Barbier und Friseur, Bergstraße 277.

Zugleich empfehle ich mein wohlfortirtes Lager neuester und feinsten Parfüm's, sowie auch eine große Auswahl ausgezeichneter wohlrühmender Fettsäuren und bewährter medicinischer Seifen, besonders Theerschwefelseife, Kräuterseife und Salicylsäure-Seife.

D. O.

Bei Zahnschmerz u. Mundgeruch ist Dr. Hartungs berühmtes **Zahn-Mundwasser** sicherstes Mittel. à Fl. 60 Pf. echt in Eibensdorf bei G. A. Nötzi.

**Lohnstickerei**

für alle Längen und Rapporten wird bei guten Löhnen Mittwoch, d. 26. ds., von Vorm. 8 bis 11 Uhr im „Hotel Rathskeller“, Zimmer No. 11, ausgegeben.

**Offerte.**

**Oehmig-Weidlich's Prima-Seife,** gelblich, in Original-Packeten von 6 Pfund für 3 Mark und 3 Pfund für 1 Mark 50 Pf. (nebst Beilage eines Stück feiner Handseife.)

**Harzseife I. Qual.,** Packete von 3 Pfund für 1 Mark 15 Pf.

**Elainseife,**

festen Schmierseife, in Stücken, in Original-Packeten von 5 Pfd. für 1 Mark 50 Pf. und 2 1/2 Pfd. für 78 Pf. aus der Fabrik von

C. H. Oehmig-Weidlich in Zeitz.

gegründet im Jahre 1807, neu erbaut 1880/81. Diese Prima-Seife ist die anerkannt beste Waschseife und dient zur Reinigung jeder Stoffe, auch der feinsten; sie ist vollständig rein und neutral abgerichtet und von solcher Güte, daß 1 Pfund derselben ebensoviel reinigt, wie 2-3 Pfund der gewöhnlich im Handel vorkommenden billigeren Seifen. Der Wäsche selbst giebt sie einen angenehmen Geruch.

Die Harzseife I. Qual. findet besonders zum Waschen bunter oder sehr schmutziger Wäsche die beste Verwendung.

Die Elainseife, beim Einweichen der Wäsche durch Einwickelung angewendet, ist die vortheilhafteste Seife zum Vorwaschen der Hauswäsche, die anerkannt vorzüglichste zum Bleichen der Wäsche und die beste zum Schäumen.

Proben von 1/2 Pfund an sehen zu Diensten. Im Detail offerirt: Prima-Seife 50 Pf. Harzseife I. Qual. 40 Pf., Elainseife 33 Pf. per Pfund.

Eibensdorf H. Klemm.  
do. C. W. Friedrich.  
Neustädtel C. H. Friedrich.  
Schneeberg A. F. Looss.  
Schönheide Apoth. Arno Schulze.  
Schöneck C. G. Hochmuth.

**Stempelfarben**

von Paul Strebel in Gera in roth, blau, violett und grün empfiehlt à Flasche zu 50 Pfennige

E. Hannebohn.

**Bekanntmachung.**

Von Mittwoch, den 19. Juli ds. Js. angefangen werde ich für meine Klienten in Eibensdorf und Umgegend regelmäßig Mittwoch Vormittag (mit Ausnahme der zwei letzten Mittwochen im August und der ersten im September) in Eibensdorf, und zwar

im Hotel „Stadt Leipzig“, Zimmer No. 5, zu sprechen sein.

Zwickau, den 13. Juli 1882.

**Reinhold Schrapf,**  
Rechtsanwalt.

**E. Hannebohn's Buchdruckerei**

empfeilt sich dem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum zur Anfertigung aller vorkommenden Druckarbeiten, als da sind:

Broschüren, Formulare, Tabellen, Avisbriefe, Preiscourante, Statuten, Rechnungen, Adress- und Visitenkarten, Wein- und Speisekarten, Verlobungs- und Hochzeitsbriefe, Todesanzeigen m. Trauerand, Programme, Tafellieder, Briefköpfe, Couverts, Placate etc.

bei sauberster Ausführung zu den solidesten Preisen.

**Bettfedern**

in allen Qualitäten und zu den billigsten Preisen empfiehlt

**Alwin Seydel,**  
Schönheide.

**BADE-ANSTALT**

geöffnet Mittwochs, Donnerstags, Sonntags u. Sonntags. Dampfbäder auf Bestellung.

C. G. Seidel.

**Bergmann's**

**Theerschwefel-Seife,** bedeutend wirksamer als Theerseife, vernichtet sie unbedingt alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt in kürzester Frist eine reine blendende weiße Haut. Vorräthig à St. 50 Pf. bei

**Bogmaschinen.**

Wegen Aufgabe des Geschäfts verkaufe ich 4 Stück engl. Bogmaschinen zum Preise pr. Stück 220 Mk. im Ganzen oder im Einzelnen. Sämmtliche Maschinen sind in ganz gutem Zustande und flott gehend, sowie in verschiedenen Breiten arbeitend. Käufer wollen sich wenden an Gottlieb Paul in Wilkau bei Zwickau i. S.

**Freiw. Turner-Feuerwehr.**

Mittwoch, den 26. d. M., Abends 7 Uhr: Übung in Schulgarten. Sammeln im Magazingarten.

**Das Commando.**

Von meinem rühmlichst bekannten

**Magen-Bittern**

hält Lager in Original-Flaschen in Eibensdorf Herr Richard Schürer.

Joh. Gottl. Haftmann,  
Pirna a. d. E.

**Dr. Spranger'sche**

**Magentropfen**

helfen sofort bei Magenkrampf, Migraine, Fieber, Kopfschmerz, Cholera, Brustkrampf, Sodbrennen etc. Bei belegter Zunge den Appetit sofort wieder herstellend. Bewirken schnell und schmerzlos offenen Leib, gegen Hämorrhoiden ausgezeichnet. Lösen den Krankheitsstoff bei Stropheln und führen sämmtliche Würmer mit ab. Schützen vor ansteckenden Krankheiten. Man versuche sich selbst von der momentanen Wirkung. Preis à Fl. 60 Pf. Zu haben in der Apotheke in Johannegeorgenstadt.

**Respectablen Herren,** welche gute Bekanntschaft in Fabrikantenkreisen besitzen, kann ein lohnender, anständiger Nebenverdienst nachgewiesen werden durch **Lorenz Brauer** in Hamburg.

**Wohnungs-Gesuch.**

Eine Familienwohnung, bestehend aus 2-3 heizbaren Zimmern nebst sonstigem Zubehör sucht für Mitte September **M. Kauschmann,** Oberlehrer.

Gest. Offerten sub M. K. in der Exped. d. Bl. erbeten.

**Johannegeorgenstadt.**

**G. Leonhardt,**

pract. Zahntechniker, practicirt wie bisher: Einsetzen künstlicher Zähne, Plombiren, Zahn-Operationen etc. Sprechzeit: von früh 8 bis Nachmittag 5 Uhr.

**Fahrplan**

**der Chemnig-Aue-Adorfer Eisenbahn.**

Von Chemnig nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnig	4,40	9,15	2,14	6,15	—
Burkhardttsf.	5,33	10,13	3,15	7,18	—
Stöbnitz	6,13	10,54	4,8	8,2	—
Stöbnitz	6,26	11,7	4,22	8,15	—
Aue (Ankunft)	6,46	11,27	4,43	8,35	—
Aue (Abfahrt)	3,20	6,53	11,35	4,57	—
Wolfsgrün	4,6	7,37	12,8	5,28	—
Eibensdorf	4,23	7,58	12,22	5,41	—
Schönheide	4,34	8,5	12,31	5,50	—
Rautentrang	5,2	8,30	12,50	6,8	—
Jägergrün	5,14	8,41	1,0	6,18	—
Schöneck	6,0	9,21	1,30	6,48	—
Wota	6,14	9,34	1,42	7,0	—
Martneutisch	6,42	10,0	2,7	7,24	—
Adorf	6,50	10,8	2,14	7,31	—

Von Adorf nach Chemnig.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,40	8,3	1,54	6,10	—
Martneutisch	4,57	8,21	2,5	6,26	—
Wota	5,27	8,51	2,26	6,56	—
Schöneck	5,56	9,19	2,45	7,21	—
Jägergrün	6,30	9,55	3,15	7,50	—
Rautentrang	6,37	10,2	3,22	7,57	—
Schönheide	7,0	10,26	3,44	8,19	—
Eibensdorf	7,11	10,37	3,55	8,30	—
Wolfsgrün	7,22	10,48	4,5	8,40	—
Aue (Ankunft)	7,56	11,22	4,35	9,10	—
Aue (Abfahrt)	5,35	8,25	11,40	5,6	—
Stöbnitz	5,57	8,55	12,1	5,28	—
Stöbnitz	6,14	9,18	12,16	5,44	—
Burkhardttsf.	6,57	10,9	1,0	6,28	—
Chemnig	7,44	11,12	1,47	7,16	—

**Omnibus-Fahrplan.**

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:  
Früh 6 Uhr 45 M. nach Chemnig u. Adorf.  
10 5 „ „ Chemnig.  
Mittags 11 50 „ „ Adorf.  
Nachm. 3 20 „ „ Chemnig.  
5 10 „ „ Adorf.  
Abends 7 45 „ „ Aue resp. Chemn.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibensdorf.

wöch  
tag  
fertio

achtet  
der  
Rückf  
Male,

schäftl  
haft n  
marke  
Briefe  
rechte  
befalte  
Staat  
ung,  
ewig  
Bey  
deren

sonne  
halten  
des fü  
Stelle  
behaupt  
ischen  
und w  
verwal  
leistet,  
wir m  
wohlth  
wenn  
Zeit d  
wegs b

Ab  
jezt et  
Stelle  
im sch  
Zählge  
johnt;  
Wärtter  
beobach  
nur eh  
nicht so  
der Gro  
Volksch  
als daß  
so ganz  
Jahr 18

So  
hängnig  
neu auf  
überhau  
förmte.  
Militär  
rechte“  
sehr viel  
dem Kö  
sehr viel  
dem Kö  
den ist.  
und wen  
was lang  
Reichsp  
darob zu  
marken,  
oder ein  
nen, Da  
ziemlich  
und nich  
Raupen  
Bairern  
jener Ke  
Reiches  
wäre, sei  
Briefma  
Militär